

STICHWORT

Gudrun
Harrer**PEST
und Cholera**

Nun wurden in Bagdad also auch die beiden gleichzeitig mit Saddam Hussein Verurteilten vom Leben zum Tode befördert. Diesmal sorgten die irakischen Behörden für einen Ablauf, der etwas weniger einer Lynchaktion durch einen entfesselten schiitischen Mob glich als bei Saddam, dafür gab es die von einem Regierungssprecher als „Akt Gottes“ bezeichnete Abtrennung des Kopfes eines der Todeskandidaten durch den Strang. Die schiitisch geführte irakische Regierung befindet sich in einer Art Verleugnungszustand, was die Konsequenzen aus all den ekelhaften Szenen betrifft, nämlich, dass sie auf lange Zeit jede Chance veran hat, aus der sunnitischen Welt die Unterstützung zu erhalten, die sie so dringend braucht.

Der Prozess gegen die irakischen Regimeverbrecher sollte den Irakern und Irakerinnen zu einer gemeinsamen Sicht auf die Vergangenheit und die Zukunft verhelfen – und hat die Gräben doch nur vertieft. Eine neue Bewährungsprobe für die Regierung des schiitischen Ministerpräsidenten Nuri al-Maliki steht nun bevor: Der neue amerikanische Sicherheitsplan für Bagdad steht und fällt damit, dass die irakischen Sicherheitskräfte mit US-Unterstützung völlig unterschiedslos gegen sunnitische und schiitische Milizen vorgehen. Für Maliki ist das ein politischer Hochseilakt. Hinter vorgehaltener Hand äußern US-Offizielle Zweifel, ob er es schaffen kann und will, mit dem radikalen Schiitenführer Muktada al-Sadr zu brechen, dessen „Mahdi-Armee“ heute von den Amerikanern als Sicherheitsproblem Nummer eins angesehen wird.

Für Maliki muss es sein wie die Wahl zwischen Pest und Cholera: auf der einen Seite droht ein offener sunnitisch-schiitischer Bürgerkrieg, auf der anderen die Spaltung der Schiiten, die ebenfalls mit Waffen ausgetragen werden wird.

Die Autorin ist Außenpolitik-Resortleiterin des „Standard“.

TIPP

Gedächtnis der Nation

Johanna Rachinger, Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek, ist beim nächsten Abend der Reihe Forum Sacré Cœur zu Gast. „Gebundene Erinnerung – Basis für die Zukunft“ lautet der Titel der Veranstaltung; es geht um die Aufgaben der ÖNB zwischen Museum und moderner Forschungsstätte.

Donnerstag, 18. Jänner
19.30 Uhr, Festsaal des Gymnasiums
1030 Wien, Rennweg 31

Charmant provokant

Die Black Austria Kampagne spielt offen mit Klischees von Schwarzen in Österreich, um sie als das zu entlarven, was sie sind: unhaltbare Vorurteile. VON VIKTORIA SCHERRER

BLACK AUSTRIA

„Ich hab's auf eure Kinder abgesehen.“ Slogans wie dieser wollen zum näheren Hinsehen provozieren – in diesem Fall auf das Porträt der sympathisch lächelnden Tagesmutter Amorim. In weiterer Folge wollen die flotten Sprüche und freundlichen Bilder zum Nachdenken, zum Schmunzeln, letztlich zum Abbau von Vorurteilen anregen. Unter dem Motto „Weil das Leben nicht schwarz-weiß ist“ werden in der Kommunikations-Kampagne Black Austria noch vier weitere Klischees gegenüber schwarzen Mitmenschen aufgegriffen. Österreichweit sind die Sujets in Printmedien zu finden, in Wien und Niederösterreich auch auf Plakaten.

Die Initiatoren der Kampagne, Beatrice Achaleke und Simon Inou, hatten die Darstellungen von Menschen schwarzafrikanischer Herkunft oder Abkunft als Opfer, Hilfsbedürftige oder Kriminelle satt. Nun präsentieren sie sich in Form von Selbst-Bildern als aktiver, selbstbewusster und wichtiger Teil der österreichischen Gesellschaft.

Zusammen mit Kreativen aus der Werbebranche, die unentgeltlich arbeiten, konnte das Projekt mit einer minimalen finanziellen Unterstützung aus der Privatwirtschaft umgesetzt werden. Bis Ende Jänner werden die Plakate noch zu sehen sein, was folgt, ist noch ein Geheimnis, aber: „Das ist eine Kampagne ohne Ablaufdatum“, versichert Initiator Simon Inou, soviel steht fest: „Das ist erst der Anfang.“

Ich hab's auf eure Kinder abgesehen.

Amorim, Tagesmutter



Wir alle kennen die Vorurteile. Fakt ist aber: Schwarze Menschen sind Menschen wie du und ich. Mit gleichen Pflichten. Vor allem aber: mit gleichen Rechten. Wir sollten also unser Denken nicht von der Hautfarbe lenken lassen.

BLACK AUSTRIA. Weil das Leben nicht schwarz-weiß ist.

Ein Projekt von M MEDIA und AFPA

www.blackaustria.at

DIE FURCHE: Seit Ende Dezember läuft Ihr Projekt Black Austria – wie sind die bisherigen Reaktionen?

BEATRICE ACHALEKE: Überwältigend positiv. Noch nie erhielt unsere Arbeit derart viel Medienpräsenz. Das zeigt, dass es an der Zeit war, neue Wege zu gehen, um Vorurteile gegenüber schwarzen Menschen abzubauen.

DIE FURCHE: Was ist der große Unterschied zu ihrer bisherigen Arbeit?

ACHALEKE: Diese Kampagne arbeitet mit Bildern, die kann man nicht übersehen.

SIMON INOU: Und wir produzieren diese selbst. Andere können schließlich nur Fremdbilder von uns machen. Wir werden oft als hilfsbedürftige Menschen und Opfer dargestellt, zum Beispiel auf Plakaten mit Spendenaufrufen. Oder als Kriminelle. Und diese Bilder werden von manchen Medien oft unhinterfragt übernommen.

DIE FURCHE: Wollen Sie mit ihrem Projekt auch das Selbstbewusstsein von Schwarzen in Österreich stärken?

ACHALEKE: Schwarze Menschen sind an sich schon selbstbewusst: Aber die Gesellschaft streitet

„Sichtbare Menschen an sichtbare Stellen“

Soziologin **BEATRICE ACHALEKE** und Journalist **SIMON INOU** über die Ziele ihrer Kampagne.



Beatrice Achaleke und Simon Inou.

das ab und frustriert sie täglich. Mit den Selbstbildern wollen wir dieses Selbstbewusstsein wieder herstellen und stärken.

DIE FURCHE: Die Kampagne ist ohne großes Budget entstanden?

INO: Ja, wir haben zu zweit angefangen, aber schnell Menschen gefunden, die davon begeistert

waren. Immer noch melden sich Leute, die mitmachen wollen.

ACHALEKE: Das zeigt, dass es sehr viele Ressourcen in der Gesellschaft gibt und man nicht immer öffentliche Mittel braucht.

DIE FURCHE: Haben Sie um keine öffentlichen Fördergelder angesucht?

INO: Nein, wir wollten politisch unabhängig bleiben. Bei der Privatwirtschaft haben wir allerdings schon angefragt, auch um diese darauf hinzuweisen, dass sozialpolitisches Engagement auch für sie wichtig ist.

DIE FURCHE: Wie hat sich die Situation für schwarze Menschen in Österreich zuletzt entwickelt?

INO: Einerseits ist die Diskriminierung stark gestiegen – das belegen einschlägige Statistiken. Andererseits, kaum zu glauben, wurden besonders nach dem Tod von Marcus Omofuma viele Initiativen von Schwarzen gegründet.

ACHALEKE: Anders gesagt: je mehr Diskriminierung, desto mehr Widerstand.

DIE FURCHE: Tut es Ihnen leid, dass es kein Staatssekretariat für Integration geben wird?

ACHALEKE: Ich hoffe, dass man sich trotzdem mit Integrationsfragen auseinandersetzt – auch ohne Staatssekretariat. Ich hätte mir vor allem einen Minister, eine Ministerin mit Migrationshintergrund gewünscht. Doch ich gehe davon aus, dass man niemanden solcher Herkunft in der Regierung haben will, vor allem niemanden, bei dem das offensichtlich ist.

DIE FURCHE: Was wünschen Sie sich von der neuen Regierung?

ACHALEKE: Dass man Communities in Österreich, die besonders benachteiligt werden, besser wahrnimmt. Es ist an der Zeit, sichtbare Menschen an sichtbare Stellen zu bringen. Das sollte selbstverständlich werden.

INO: Ich wünsche mir von der neuen Regierung, dass es weniger polizeiliche Brutalität gegenüber schwarzen Menschen gibt. Der neue Innenminister sollte sich mit dem Fall des Folteropfers Bakary befassen. Es ist wichtig, dass jene Polizisten, die den Mann gefoltert haben, angemessen bestraft werden. Bikulturelle Ehen sind ebenfalls eine dringende Agenda für den neuen Minister.

Das Gespräch führte
Viktoria Scherrer